

**Joseph Marcus: Social and Political History of the Jews of Poland, 1919–1939.** Verlag Walter de Gruyter, Mouton Publishers. Berlin, New York, Amsterdam 1983. XIII, 569 S.

Gleich in der Vorrede stellt Joseph Marcus sein methodologisches Credo vor: „Der Zugang zum behandelten Gegenstand ist in diesem Buch, besonders in seinem zweiten Teil, verschieden von dem anderer Werke, die meistens die jüdische Gesellschaft und ihre Tätigkeiten isoliert behandeln. Das Studium einer Minderheitsbevölkerung darf nicht nur ihre Beschreibung sein, sondern auch des Landes, dessen Bestandteil sie ist. Geht man nicht auf diese Weise vor, bleiben die Beobachtungen unvollkommen und die Perspektiven beschränkt.“ Dementsprechend versucht er die Geschichte der Juden im Gesamtzusammenhang der Geschichte Polens zu begreifen, ihre Lebensbedingungen wie auch die wichtigsten Probleme, die sie zu lösen hatten, im Rahmen der allgemeinen Entwicklung zu erläutern. Auf ungefähr 30 Seiten gibt der Vf. zunächst eine kurzgefaßte Übersicht der Geschichte Polens bis zum Jahre 1939. Dann folgt in zwei großen Kapiteln die Darstellung der sozialen und der politischen Geschichte der Juden in Polen während der zwei Jahrzehnte zwischen den beiden Weltkriegen.

Der „durchschnittliche“ Jude in Polen in der Zwischenkriegszeit war arm im Vergleich mit dem westlichen Standard. Aber die Not der polnischen Bauern war unvergleichlich größer. Laut Angaben des Völkerbundes betrug die Produktivität der polnischen Landwirtschaft in den Jahren 1930–1935 nur 25 v. H. der deutschen und kaum 15 v. H. der englischen. Merkwürdigerweise verstanden die polnischen Bauern, daß ihre Not nicht Schuld der Juden war, sondern Folge der katastrophalen Politik, deren Opfer sie waren. Die Nationaldemokraten hatten wenig Erfolg auf dem Lande. Während des stürmischen Sommers 1937, in den Tagen des großen Bauernstreiks, wurde kein einziger Jude belästigt. Den polnischen Antisemiten gab aber Hitlers Machtergreifung einen neuen Anstoß, in erster Linie den Nationaldemokraten. Einige Wochen nach dem Januar 1933 stifteten sie größere Unruhen in vielen Städten und Städtchen an; sie verhehlten nicht ihre Bewunderung für Hitler und seine antijüdischen Maßnahmen. Jüdische Arbeiter und Angestellte wehrten mutig und entschieden die Angriffe der nationalistischen Banden ab. Viele führende Juden unterschätzten aber die faschistische Gefahr. Wenn sie auch gegen die Judenverfolgungen in Deutschland protestierten, so war ihr Protest doch nicht einheitlich: Zionisten, Bundisten, Vertreter der sog. „wirtschaftlichen Interessen“ agierten getrennt voneinander. Im Mai 1936 zogen 20 000 polnische Studenten als Pilger nach Tschestochau vor das Bild der „Schwarzen Madonna“. In einem feierlichen Gelübde erklärten sie, daß sie so lange kämpfen würden, bis „der letzte Jude, lebendig oder tot, Polen verlassen habe“. Das schändliche „Bank-Ghetto“ für jüdische Studenten in den Universitäten wurde von manchen Professoren (Ryszard Ganszyniec, Tadeusz Kotarbiński) verdammt. Die jüdischen Studenten waren vielleicht die einzige Gruppe, die in jenen Tagen mutigen und entschiedenen Widerstand leistete, der aber leider wenig Sympathie oder Unterstützung seitens der übrigen jüdischen Gemeinschaft fand. Viele jüdische Anführer waren zu kurzichtig und hatten nicht den tieferen Sinn der Ereignisse begriffen. Denn, so M., das „Ghetto“ war für die faschistischen Elemente ein Versuchsballon, um die Widerstandsfähigkeit der Juden wie auch die Reaktion des Regimes und des „allgemeinen“ Publikums zu prüfen.

Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zählte Polen 3 400 000 Juden. Sie bildeten eine besondere wirtschaftliche Entität, mit einer eigenen Wirtschaftspolitik. Nichtsdestoweniger beeinflussten die umgebenden Rahmenbedingungen grundsätzlich ihre soziale und wirtschaftliche Lage. Letztere Feststellung bildet für M. den Ausgangspunkt seiner Untersuchungen, Analysen und Schlußfolgerungen. Er kritisiert seine Vorläufer, bei denen Polemik den Vorzug vor einer strengen Analyse der Tatsachen gehabt habe. Der Vf. setzt sich daher das Ziel, die Fehler anderer Autoren aufzudecken, er

will manche landläufigen Meinungen bekämpfen, verschiedene weitverbreitete und eingewurzelte Mythen und Legenden zerstören. Er befaßt sich hauptsächlich mit dem wirtschaftlichen Aspekt der jüdischen Geschichte, der, wie er behauptet, bisher meistens vernachlässigt wurde. Am härtesten greift er die von ihm so genannten „Reformer“ an (Simon Dubnow, Jakob Leschtschinsky, Arie Tartakower, Ignacy Schipper, Ber Boruchow u. a.). Er wirft ihnen Voreingenommenheit vor. Sie seien Schwärmer gewesen, die die jüdische Wirklichkeit mißachteten. Sie hätten von einer „Änderung“ der Verhältnisse geträumt. Eben deshalb hätten sie es unterlassen, jene Aspekte zu untersuchen, die M. gerade für die wichtigsten hält. Die meisten Reformer haben nach seiner Meinung den Grundzug der Politik aller polnischen Regierungen und gewissermaßen auch der polnischen katholischen Kirche gegenüber den Juden nicht verstanden. Das Grundproblem dieser Politik war nach M. ein koloniales Problem. Diese Feststellung des Vfs. ist von grundsätzlicher Bedeutung für das Verständnis der gesamten polnischen Politik während der Zwischenkriegsperiode gegenüber allen ethnischen Minderheiten, darunter auch der jüdischen.

Die soziale Struktur der jüdischen Gemeinschaft war anomal, sogar „tragisch“. 1931 lebten 96 v. H. der Juden von nicht-agrarischen Beschäftigungen, meistens von Handwerk und Kleinhandel. Für die „Reformer“ war dies das Leitmotiv für ihre Propaganda einer notwendigen „Umschichtung“. Um diese Notwendigkeit zu begründen, stützten sie sich auf statistische Angaben, die sie nach M. nicht verstanden, nicht richtig deuteten und wahrscheinlich auch nie zu verstehen versucht hatten. Die Ursache der Armut der Juden war nicht ihre soziale „äußerst anomale und sogar gefährliche“ Struktur, wie die Reformer behaupteten, sondern die demographische Lage, die die Reformer überhaupt nicht in Betracht zogen: Jede jüdische Familie in den Städten war zahlreicher als eine nicht-jüdische. Die ungesunde Struktur war nach M. eher Ergebnis der geschichtlichen Gegebenheiten und der aktuellen Bedingungen als ein Abbild der jüdischen Beschäftigungslage, die sich spontan herausgebildet hatte. Die Reformer hatten diesen Zusammenhang völlig außer acht gelassen. M. teilt nicht die Meinung der Reformer, daß der Kleinhandel die Ursache der Armut einer ziemlich großen Zahl von Juden war, die sich damit beschäftigten. Wenn auch das Leben eines Kleinhändlers einige Schattenseiten hatte, war doch seine materielle Lage viel besser als die der polnischen Bauern, Handwerker oder Arbeiter. Die Behauptung der Reformer von einer angeblichen „Inflation“ von jüdischen Kaufleuten lehnt M. entschieden ab. Dagegen unterstreicht er die wichtige Rolle der Juden in der Entwicklung der Industrie in Polen. Er nennt die Namen einiger Vertreter wie Leopold Kronenberg, Hermann Epstein, Schöpfer der ersten Zuckerraffinerie im 19. Jh., Oskar Cohn, Textilmagnat in Lodz, Edward Arnhold, einer der Pioniere der oberschlesischen Kohleindustrie, u. a.

Die Beziehungen zwischen den jüdischen Lohnarbeitern und den jüdischen Arbeitgebern waren immer gespannt. Es ist eine unleugbare Tatsache, daß einige Juden andere bekämpften. Nach M. war dieser Kampf das wichtigste Charakteristikum des jüdischen politischen Lebens in den Jahren 1919–1939. Die Juden leisteten aber auch einen beträchtlichen Beitrag zum Aufstieg der polnischen und jüdischen Arbeiterklasse. M. kritisiert den „Zynismus“ und die Heuchelei“ der jüdischen Anführer Amerikas. Je mehr und stärker sie sich der Einwanderung der Juden in die Vereinigten Staaten widersetzen, desto eifriger predigten sie die Notwendigkeit einer „Produktivitätssteigerung“ und einer „Umschichtung“ der Juden in ihrer polnischen Heimat. Felix Warburg, der bekannte Finanzmagnat, ehemaliger Präsident von „Joint“, bedauerte, daß so viele Juden im Getreidehandel, aber sehr wenige im Getreideanbau tätig waren. Das grundsätzliche Drama der „Umschichtung“ war nach M. der Mangel an Arbeitsplätzen. Die bedeutendste Diskriminierung der Juden lag eben im Bereich der Beschäftigung. Im privaten Sektor bot kein nicht-jüdischer Arbeitgeber eine Stelle einem Juden an. 1929

gab es nur 1 v. H. Angestellte jüdischer Abstammung im öffentlichen Dienst auf zentraler, regionaler und lokaler Ebene. Fast alle waren noch vor 1918 eingestellt worden.

Der Vf. erinnert mehrmals an seine Grundthese: Die Juden Polens waren arm, weil sie in einem armen und unterentwickelten Lande lebten. Die Diskriminierung spielte nur eine untergeordnete Rolle. Die Behauptung, daß die Armut der Juden hauptsächlich Folge zunehmender Diskriminierung war, sei nicht mehr als ein Mythos. In seiner trefflichen Darstellung und Analyse des Programms der „Reformer“ fehlt aber ein wichtiges Element: eine Antwort auf die Frage der Begründung ihres Programms. Wer waren eigentlich die Reformer? Waren sie nicht in Wirklichkeit verspätete Repräsentanten des europäischen ökonomischen Positivismus der zweiten Hälfte des 19. Jhs., dazu noch in seiner osteuropäischen (hauptsächlich polnischen und russischen) Spielart? Im Grunde genommen waren sie Vertreter des jüdischen Kleinbürgertums, deren Ansichten auch bei manchen Finanzmagnaten Beifall gefunden hatten (Hirsch, Montefiore, Warburg, Rothschild). Diese Frage verdient eine tiefere Behandlung.

Die Propaganda der Reformer stand im krassen Widerspruch zur Wirklichkeit. Befreit von seiner ideologischen Hülle, ist ihr Programm ein Versuch, ein kleinbürgerliches Gesellschaftsmodell zu verwirklichen, mit einer geringen Zahl von Kaufleuten, mit Handwerkern, Beamten, womöglich auch mit einer Anzahl von Bauern (eher Dorfbewohnern), und im wesentlichen mit einem Binnenmarkt.

Trotz unverkennbarer Vorzeichen betrachteten die Juden in Polen einen Krieg, der eine Okkupation durch die Nationalsozialisten zur Folge hätte, nicht als größere Gefahr. Sie waren überzeugt, daß sie auch eine solche Okkupation bis zu einem schnellen und sicheren Siege der Alliierten durchhalten könnten. In diesem Zusammenhang erinnert M. an eine fast unglaubliche Episode: In einer Versammlung in Warschau, am 14. Mai 1939, versicherte Wladimir Zabotyński seine Zuhörer, daß es weder einen Krieg geben würde noch eine Revision der bestehenden Grenzen. Eine solche Täuschung, war, wie M. unterstreicht, allgemein in Polen verbreitet, und die Juden waren von der allgemeinen Stimmung beeinflusst. Sehr wenige hörten damals auf den tragischen Alarmruf des Arbeiters, Dichters, Sängers und Komponisten Mordechaj Gebirtig, der von den Nationalsozialisten 1940 ermordet wurde. In seinem Liede „Unser Städtchen brennt ...“, das er 1938 verfaßte, rief er seine Religionsgenossen zur Wachsamkeit und zur Tat auf und warf ihnen vor, daß sie, während ihre Häuser brannten (zu brennen drohten), mit gekreuzten Armen passiv zuschauten. Die letzten Worte des Liedes sind ein verzweifelter Alarmruf: „Steht nicht mit gekreuzten Armen da!“ Dieses Lied hat, leider erst nach der Katastrophe, einen breiten Widerhall gefunden.

Paris

Samuel Kerner

**Henryk Szczerbiński: Niemieckie organizacje socjalistyczne w Drugiej Rzeczypospolitej.** [Die deutschen sozialistischen Organisationen in der Zweiten Republik.] Wydawnictwo Wyższej Szkoły Oficerskiej MSW im. F. Dzierżyńskiego. Warschau 1986. 250 S.

In den ersten zwei Jahrzehnten nach 1945 hat die Frage der deutschen Minderheit in Polen und darin eingeschlossen das Wirken der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens (DSAP) in der Polnischen Volksrepublik eine stark von den Emotionen der Kriegszeit und der ersten Nachkriegsjahre bestimmte Darstellung (historiografia emocjonalna) erfahren. Doch seit dem Ende der sechziger Jahre ist erfreulicherweise ein Bemühen um mehr Sachlichkeit in dieser Frage festzustellen.<sup>1</sup>

1) Vgl. A. Szefer: Z działalności Niemieckiej Partii Socjalistycznej Robotniczej w województwie Śląskim 1933–1938 [Aus der Tätigkeit der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in der Wojewodschaft Schlesien 1933–1938], in: Zarys Śląskie XXVII